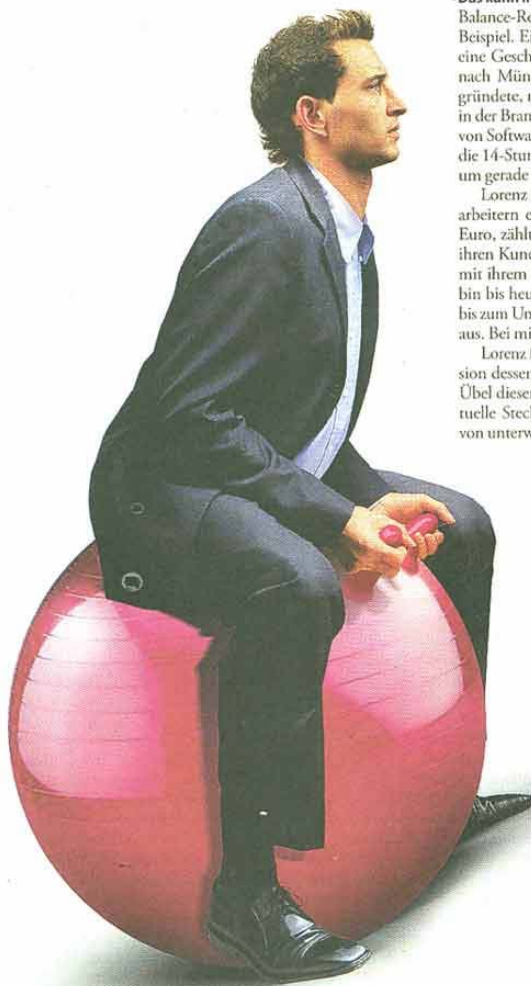


# Die neue Balance

Wir bleiben nur wettbewerbsfähig,  
wenn wir lernen, Leben und  
Arbeiten besser miteinander zu verbinden

VON THOMAS FISCHERMANN UND UWE JEAN HEUSER



...  
**Das kann im Kleinen beginnen.** Mit der Work-Life-Balance-Revolution von Antonella Lorenz zum Beispiel. Einer Initiative, die nichts anderes ist als eine Geschäftsidee. Als die Unternehmerin 1991 nach München kam und ihre Firma Lorenzsoft gründete, mochte sie die üblichen Gewohnheiten in der Branche nicht übernehmen. Programmierer von Softwarelösungen waren meist Nachtgestalten, die 14-Stunden-Schichten vor Rechnern einlegten, um gerade so den Termin zu schaffen.

Lorenz erwirtschaftet heute mit ihren 20 Mitarbeitern einen Jahresumsatz von 1,5 Millionen Euro, zählt große Auto- und Medienkonzerne zu ihren Kunden. Diesen Erfolg erklärt sie vor allem mit ihrem unkonventionellen Management. »Ich bin bis heute fest davon überzeugt: Wenn die alle bis zum Umfallen arbeiten, brennen die irgendwann aus. Bei mir gibt es fast keine Überstunden.«

Lorenz führte in dem Betrieb eine moderne Version dessen ein, was Work-Life-Propheten als das Übel dieser Welt schlechthin betrachten: eine virtuelle Stechuhr. Die Unternehmerin kann selbst von unterwegs online verfolgen, wie weit die jewei-

ligen Projekte vorangeschritten sind und wer dabei gerade was macht. Im Gegenzug dürfen die Mitarbeiter so kurz oder lange arbeiten, wie sie wollen. Sie dürfen zwischendurch einkaufen gehen oder im Café sitzen. Nur müssen sie abends vor dem Nachhausegehen alles auf ihrer Aufgabenliste abgearbeitet haben. Eine peinlich genaue Planung sorgt für realistische Ziele. »Wir schätzen ständig ab: Wie weit sind wir, wie viel Zeit brauchen wir noch, welche Teams sind unterbesetzt?«

Diese Form der Arbeitsorganisation passe zu verschiedenen Lebensumständen, wie Antonella Lorenz behauptet. »Wir haben viele junge Väter, die das schätzen«, sagt sie, »aber auch weibliche Mitarbeiter, die zu einer normalen Zeit zum Friseur gehen wollen.« Einen Vorteil, sagt Lorenz, genieße sie bei der Sache auch ganz persönlich. Weil die Projekte wie kleine Uhrwerke vor sich hin tickten, werde sie als Managerin nicht immerfort beansprucht, um in aller Schnelle ein Projekt zu retten oder einen Kunden zu beruhigen. »Ich kann so auch selber mal drei Wochen am Stück in Urlaub gehen«, sagt die Unternehmerin. Wie sie das sagt, klingt es verwegen. Dabei ist es nur der überlegte Verzicht auf Selbstausbeutung.  
...

Quelle: DIE ZEIT 27.12.2007